

WILHELM ZAUNER

Brüderlichkeit und Geschwisterlichkeit

Der scheinbar veraltete und einseitige Begriff „Brüderlichkeit“ wird heute oft durch „Geschwisterlichkeit“ ersetzt. Der Pastoraltheologe der Kath.-Theol. Fakultät Linz geht der Bedeutung jenes Begriffes in der Antike, im AT und NT sowie in der Französischen Revolution nach. Ergebnis: Die Anliegen und Forderungen, die mit dem Begriff „Brüderlichkeit“ benannt wurden, lassen sich nur zum geringen Teil durch „Geschwisterlichkeit“ wiedergeben. (Redaktion)

Im Praktischen Lexikon der Spiritualität, erschienen 1988, findet man unter „Brüderlichkeit“ nur den Verweis: siehe Geschwisterlichkeit. Dieses Stichwort heißt dann allerdings „Geschwisterlichkeit/Brüderlichkeit“, was auch im ganzen Beitrag durchgehalten wird.¹ Es wird zwar nicht behauptet, aber doch stillschweigend vorausgesetzt, daß mit dem Begriff „Geschwisterlichkeit“ besser und vollständiger mitgeteilt werden kann, was man (früher?) mit Brüderlichkeit gemeint hat.

In der feministischen Literatur gilt der Begriff Brüderlichkeit als Beispiel für sexistischen Sprachgebrauch. In den „Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs“, die Senta Trömel-Plötz 1981 mit einigen Mitarbeiterinnen herausgegeben hat², heißt es: „Sprache ist sexistisch,

wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert.“ Da dies bei dem Begriff „Brüderlichkeit“ offenbar der Fall sei, wird in den „Richtlinien“ vorgeschlagen, ihn durch „Menschlichkeit“ zu ersetzen.

Schon die Ideologen der Französischen Revolution waren sich bei der Formulierung ihrer Parole nicht so sicher, ob sie wirklich hinter die Freiheit und Gleichheit die Brüderlichkeit setzen sollten. Sie erwogen als drittes Glied ihrer heiligen Triade die Gerechtigkeit³ und meinten sie wohl auch. Vielleicht haben sie sprachliche Gründe bewogen, der Brüderlichkeit den Vorzug zu geben: *Liberté-égalité-équité* (oder *justice*) spießt sich etwas; *fraternité* setzt einen krönenden Abschluß, mit dem sich auch das Pathos der Revolution besser zum Ausdruck bringen ließ als durch die nüchterne Gerechtigkeit.

In der deutschen Sprache gab es das Wort „Brüderlichkeit“ noch nicht, als die Französische Revolution ausbrach. Einige Wochen nach dem Sturm der Bastille kam der deutsche Pädagoge Joachim Heinrich Campe in Begleitung des jungen Wilhelm von Humboldt nach Paris und wurde ein begeisterter Anhänger der Jakobinischen Bewegung.⁴ Er schildert seine Eindrücke in „Briefen aus Paris zur Zeit der Revolution“ (1790) und schreibt darin, was er dort vor allem erlebt hat, nämlich „Brüderlichkeit, wenn es erlaubt ist, für ein so

¹ J. Ernst, Stichwort „Geschwisterlichkeit/Brüderlichkeit“, in: Chr. Schütz (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1988, 510–512.

² S. Trömel-Plötz/J. Guentherodt/M. Hellinger/L.F.Pusch, Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs, in: Linguistische Berichte 71 (1981) 1–7.

³ P. Bertaux, Der vergessene Artikel. Keine Revolution ohne Fraternité, in: H.-J. Schultz (Hg.), Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit. Die vergessene Parole, Stuttgart 1976, 60.

⁴ Bertaux 62.

neues Schauspiel ein neues Wort zu prägen.⁵

Das neue Wort setzte sich nicht so ohne weiteres durch. Georg Forster sprach 1792 von Brudertreue oder Brüderbund, Friedrich Schlegel 1796 von Fraternität; Görres übersetzte 1798 mit „Brüderschaft“. Kant verstand Fraternité als Verbrüderung selbständiger und rechtsfähiger Bürger und übersetzte mit „Selbständigkeit“. Campe verteidigte jedoch „sein“ Wort mit Erfolg: Bruderschaft bezeichne die Verbindung zwischen Mitgliedern einer bestimmten Gemeinschaft, Brüderlichkeit meine die Gesinnung, ein Ethos, ein Verhalten.⁶

Das wirft die Frage auf, ob sich denn aus dem faktischen Verhalten von Brüdern zueinander überhaupt ein Ethos gewinnen läßt. Mythologie und Geschichte sind jedenfalls voller Berichte über recht feindliche Brüder: Kain erschlägt seinen Bruder Abel, Jakob betrügt den Esau; Jakobs Söhne verkaufen ihren Bruder Josef nach Ägypten. Jesus erzählt im Gleichnis vom barmherzigen Vater von zwei recht ungleichen Brüdern, und er hat schließlich auch selbst unter seinen „Brüdern“ genug gelitten, unter seinen Verwandten ebenso (vgl. Mk 3,21) wie unter seinen Glaubensbrüdern, die ihn verraten und angeklagt haben, ja zum Tod verurteilen ließen. — Freilich, es gibt Gegenbeispiele: Aaron, der neidlos den zweiten Platz neben seinem Bruder Mose einnimmt, David, den seine Brüder nicht verfolgt haben, obwohl er als jüngster zum König ausersehen wurde. Jesus hatte unter seinen Schülern drei Brüderpaare, die sich bewährt haben. Die Ambivalenz des brüderlichen Verhaltens ist jedenfalls in den Begriff eingela-

gert. Heinrich Heine schreibt 1840 in seiner „Lutetia“: „Es ist wahr, wir sind alle Brüder, aber ich bin der *große Bruder*, und ihr seid die kleinen Brüder, und mir gehört eine größere Portion.“⁷ George Orwell hat in seinem 1948 geschriebenen Roman „1984“ dem „Großen Bruder“ ein Denkmal gesetzt. Auch die „brüderliche Hilfe“, die die Sowjetunion im Jahre 1968 der Tschechoslowakei und 1979 Afghanistan geleistet hat, ist nicht ohne Vorbilder. Die Königin Frankreichs Maria Antoinette bat ihren Bruder, den österreichischen Kaiser, sowie den König von Preußen und die Zarin, dem französischen Königspaar „brüderlich“ beizustehen — gegen die rebellischen Franzosen.⁸ — Da also der Begriff „Brüderlichkeit“ sowohl von seinem Vorbild als auch von seinem Gebrauch her schillert, ist sorgfältig zu erheben, was jeweils gemeint ist, wenn er verwendet wird. Das ist zugleich auch das Kriterium für eine mögliche Übersetzung.

Zur Begriffsgeschichte

Für die Bezeichnung „Bruder“ im erweiterten oder übertragenen Sinn ist zu bemerken, daß dieser Begriff kaum reflektiert oder scharf gefaßt wurde. Er enthält ein emotionales Element der Zuwendung, das dazu verleitet, ihn wie einen Kosenamen zu gebrauchen. Ein Kosenamen hat von Natur aus in sich eine gewisse Unschärfe und Übertreibung; er wird durch Analyse oder Definition geradezu unbrauchbar. Wer zu seiner Liebsten sagt: „Du bist mein Schätzchen“, der erwartet sich nicht eine Rückfrage auf die Etymologie und Begriffsgeschichte dieses Wortes — ganz zu schweigen von der Unmöglichkeit,

⁵ J. H. Campe, 1790 Briefe aus Paris, 86, zit. nach F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache¹¹, Berlin 1934, 80 (Stichwort Brüderlichkeit). — Kluge bezweifelt übrigens, daß Brüderlichkeit die Wortschöpfung Campes sei. Schon bei Lavater, 1776 Schreiben an seine Freunde, 4, und bei Adelung, 1793, finde sich der Ausdruck „Brüderlichkeit“.

⁶ Bertaux 62.

⁷ Zit. nach E. Simon, Brüderlichkeit ist nicht gegeben, sondern aufgegeben, in: H.-J. Schultz, (Anm. 3) 37.

⁸ Bertaux 64.

Schnurrliputzi oder Kitzikatzi zu definieren. Bei einem Kosewort wie auch in dichterischer Sprache kann vieles vernachlässigt werden; Größe, Alter und Geschlecht spielen nicht unbedingt eine Rolle. Daher können wohl auch zwei Frauen miteinander „Bruderschaft trinken“ oder alle Menschen „Brüder werden“, obwohl doch die halbe Menschheit weiblichen Geschlechts ist.

Schon Plato⁹ nennt alle Volksgenossen Brüder, und meint damit selbstverständlich auch die Frauen. Es geht ihm nicht um das Geschlecht, sondern um die Herkunft und Zugehörigkeit: A-delphos (Bruder) ist, wer aus derselben delphys (Gebärmutter) stammt, wer aus demselben Leib geboren ist und derselben Mutter angehört. Diese „Mutter“ ist bei Plato die Polis, die Stadt als Lebensraum und Lebensspender.¹⁰ Xenophon nennt den selbstgewählten Freund „Bruder“.¹¹ Er hat also nicht wie Plato eine objektive Gegebenheit — die Volkszugehörigkeit — als Grund für die Bruderschaft im Auge, sondern eine Gemeinschaft aus freier Übereinkunft. Im übrigen spielt der Begriff „Bruder“ im übertragenen und erweiterten Sinn bei den alten Griechen keine besondere Rolle. — Bei den Römern ist erst recht kein Platz für Bruderschaft und Brüderlichkeit; zu hart sind die Väter, vom paterfamilias bis zu den Senatoren und Caesaren.

Im Alten Testament bezeichnet „Bruder“ im weiteren Sinn den Volksgenossen.¹² Das Volk wird aber nicht durch bloße Abstammung, sondern vor allem durch die Erwählung zum Volk Jahwes konstituiert. Der Grund, warum alle Israeliten Brüder sind, liegt im gemeinsamen Vater

(Gott), wiewohl die griechische Vorstellung (polis = Mutter) im Neuen Testament noch nachklingt: „Das himmlische Jerusalem ist unsere Mutter“ (Gal 4,26) — und also sind wir alle Brüder, eine einzige Bruderschaft. — Brüderlichkeit als Abstraktbildung kommt im Alten Testament nur bei Sacharja vor, wo es heißt, daß die Einheit des Nord- und Südreiches zerbrechen wird: „Gott wird die Brüderlichkeit zwischen Juda und Israel sprengen“ (Sach 11,14). „In Athen, in Jerusalem, in Rom ist für Brüderlichkeit kein Platz“, schreibt Friedrich Heer.¹³

Am Anfang der neuen Brüderlichkeit, die durch die Aufklärung und die Französische Revolution entwickelt wurde, steht wohl der „Bruder Franz“ von Assisi. „Sein Leben ist der größte, gewagteste Versuch, im Jahrtausend der Herren-Väter Brüderlichkeit in allen gesellschaftlichen, geistigen, religiösen, politischen Dimensionen zu praktizieren.“¹⁴ Der frühe Franziskusorden hat verfolgte Brüder aus religiösen Bewegungen wie Waldenser und Albigenser, die in den kirchlichen Untergrund abgedrängt waren, in seinen Schoß aufgenommen. Seither wird solche Brüderlichkeit in nonkonformistischen religiösen und politischen Gruppen in besonderer Weise zum Ideal. Zur Zeit Luthers fordern aufständische Bauern, für die in der Welt der Fürsten kein Platz ist, christliche Brüderlichkeit. Quietistische Brüder- und Schwesternbewegungen wenden sich gegen den „Hochmut“ und das „Machtstreben“ des römischen Katholizismus und fordern eine reine Liebe zu Gott, die sich in der Liebe zu den Brüdern und Schwestern verwirklicht. Diese Brüderge-

⁹ Plato, Menexenos, 239a, zit. nach H. von Soden, Stichwort „Adelphos“, in: G. Kittel (Hg.), Theologisches Wörterbuch zum NT I, Stuttgart 1933, 146.

¹⁰ Vgl. dazu J. Ratzinger, Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche, München 1954, 274.

¹¹ Xenophon, Anabasis VII, 2,25; Zitat siehe Anm. 9.

¹² Belege bei Kittel 145.

¹³ F. Heer, „Im Namen der Brüderlichkeit“. Zur Geschichte eines Mißbrauchs, in: Schultz, (Anm. 3) 23.

¹⁴ Vgl. Anm. 13.

meinden gehören zu den Wegbereitern der Französischen Revolution. Sie liefern die Ideologie und das emotionale Feuer für die „fraternité“, die der französische Philosoph Louis Claude de Saint-Martin zusammen mit der „liberté“ und „égalité“ zum heiligen Ternar fügt.¹⁵ Sie ist nur zusammen mit den beiden anderen Elementen der Parole zu verstehen: Aufhebung aller Schranken zwischen Freien und Unfreien, gleiche Rechte für alle, Verbrüderung aller, die für diese Ziele kämpfen. Das Pathos dieser Bewegung wurde von den freimaurerischen Bündeln aufgegriffen. Sie bildeten kleine und höchst einflußreiche Bruderschaften, die sich auf die ethische Maxime einigten: Der Mensch ist berufen, dem Menschen ein Bruder zu sein.

„Die josephinischen Reformen, die ersten Erklärungen der Menschenrechte, eine neue Strafjustiz, eine erstmalige Pflege der Irren als Mitmenschen, zumindest die Erkenntnis, daß auch der Mensch im Kerker ein Bruder ist, die Toleranz-Patente für Protestanten und Juden, nicht zuletzt eine neue Krankenhaus-Ordnung, sind Produkte dieser Wahr-Nehmung der Dimensionen der Brüderlichkeit“, schreibt Friedrich Heer.¹⁶

Mozart vertonte das Freimaurerlied: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, und Schiller verkündete in seiner Ode an die Freude wie eine prophetische Verheißung: „Alle Menschen werden Brüder“. Der Schriftsteller Alfons Rosenberg urteilt:

„Es ist heute kaum noch vorstellbar, mit welcher revolutionärer Kraft im 18. Jahrhundert die Ideen der Freimaurer in das Gefüge der barocken Gesellschaft eingebrochen sind. Indem die Maurerbünde versuchten, die Standesunterschiede zu überrunden, proklamierten sie die Bruderschaft aller Menschen.

Gewiß waren die Freimaurer im 18. Jahrhundert unter anderem auch Kinder der Aufklärung und des Fortschrittsglaubens, den Idealen und Vorurteilen jener Zeit verpflichtet. Aber das Verdienst kann ihnen niemand abstreiten: daß sie bekennerhaft für die Brüderlichkeit unter den Menschen eingetreten sind und noch eintreten.“¹⁷

Auch der junge Karl Marx war von der Brüderlichkeit beeindruckt, die er im Jahr 1844 bei den Pariser Arbeitern erlebte. Er schrieb: „Die Brüderlichkeit der Menschen ist keine Phrase, sondern Wahrheit bei ihnen und der Adel der Menschheit leuchtet uns entgegen.“¹⁸ Friedrich Engels jedoch fand das „Gestöhn von der Brüderlichkeit“ lächerlich.¹⁹ Der Begriff wurde von den Marxisten abgeschafft; sie nannten sich „Genossen“.

Die christliche Brüderlichkeit

Nach der Überlieferung im Neuen Testament hat sich Jesus selbst nie direkt als Bruder bezeichnet, weder als Bruder seiner Verwandten oder Schüler noch als Bruder aller Juden oder aller Menschen. Das heißt natürlich nicht, daß wir ihn nicht als unseren Bruder bezeichnen dürfen.²⁰ Er selbst nennt im alttestamentlichen Sinn die jüdischen Religionsgenossen seine Brüder²¹ und setzt sich nach rabbinischer Art von seinen Schülern ab: „Einer ist euer Rabbi. Ihr alle (untereinander) seid Brüder“ (Mt 23,8). Im Anschluß an Karl Hermann Schelkle bezeichnet es Joseph Ratzinger²² als typisch christlichen Sprachgebrauch, wenn Jesus sagt: „Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter“ (Mk 3,35). Die neue Bruderschaft Jesu gründet

¹⁵ Vgl. Anm. 13, S. 24.

¹⁶ Vgl. Anm. 13, S. 25.

¹⁷ A. Rosenberg, Keimzellen universaler Brüderlichkeit, in: *Schultz*, (Anm. 3) 71–72.

¹⁸ Zit. nach *Bertaux* 65.

¹⁹ Siehe Anm. 18.

²⁰ Vgl. das berühmte Buch von K. Adam, Christus, unser Bruder, Regensburg 1940, in dem merkwürdiger Weise kaum von „unserer Brüderlichkeit“ die Rede ist.

²¹ Belege bei J. Ratzinger, Die christliche Brüderlichkeit, München 1960, 35.

²² Ratzinger 41.

also weder auf leibliche Verwandtschaft mit ihm noch auf bloße Zugehörigkeit zum auserwählten Volk oder zum menschlichen Geschlecht, sondern in der Annahme seiner Botschaft vom Vater. Wer sich in Verwirklichung dieser Botschaft dem notleidenden Nächsten in Liebe zuwendet, der wendet sich Jesus selbst zu: „Was ihr meinen Brüdern, den geringsten, getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40)²³. Joseph Ratzinger weist darauf hin, daß hier nicht nur Anhänger der Botschaft Jesu, sondern alle Notleidenden gemeint sind. „Andererseits scheint es auch nicht erlaubt, aus der Redeweise von den 'geringsten Brüdern' zu schließen, daß der Weltenrichter alle Menschen und unter ihnen auch die Notleidenden als seine Brüder bezeichnet.“²⁴ Es geht hier vielmehr um eine Form der Vergegenwärtigung Christi.

Für Paulus sind zunächst die Juden seine Brüder. Er selbst prägt dann aber diesen Bruderbegriff um und meint damit den Mitchristen, wie auch in den johanneischen Schriften „Bruder“ einfach den christlichen Glaubensgenossen bezeichnet.²⁵ „Jeder Mensch kann Christ werden, aber nur wer es wirklich wird, ist Bruder.“²⁶

In der Väterzeit wird zunächst die Taufe die entscheidende Begründung christlicher Bruderschaft. Doch schon Cyprian beschränkt die Bezeichnung „Bruder“ auf die Bischöfe und Kleriker, was ja bis heute

in der Bezeichnung „Amtsbruder“ für Bischöfe untereinander wie auch in der evangelischen Kirche in der gegenseitigen Anrede von Amtsträgern als „Bruder“ erhalten ist. Ab dem 4. Jahrhundert lebt der Bruderbegriff vor allem in den klösterlichen Gemeinschaften fort.²⁷ Allerdings wird er dort später als Bezeichnung jener Ordensmitglieder verwendet, die nicht Priester sind; diese heißen „Vater“ (Pater).

Zwei ethische Zonen

Joseph Ratzinger weist darauf hin, daß die erweiterte Bruderschaftsidee zwei unterschiedene Zonen des Ethos schafft, „ein Ethos nach innen ('unter Brüdern') und eines nach außen.“²⁸ Bruderschaft setzt Grenzen zwischen denen, die ihr angehören, und jenen, die ihr nicht angehören, ob das nun die Polis, das Volk oder die christliche Gemeinde ist. Nach Heinz Schürmann²⁹ unterscheidet Paulus zwischen der Agape, der christlichen Liebe gegenüber jedem Menschen, und der Philadelphia, der Liebe zum Bruder, die sich nur auf jenen bezieht, der tatsächlich Bruder ist. Gerhard Lohfink dagegen meint: „Wenn das Neue Testament von zwischenmenschlicher Liebe spricht, meint es fast ausnahmslos die Bruderliebe innerhalb der Gemeinden.“³⁰ Zu stark werde betont: „Bleibt niemand etwas schuldig außer der gegenseitigen Liebe“ (Röm 13,8). Diese Gegenseitigkeit könne sich nur auf die Gemeindemitglieder beziehen. Rudolf

²³ Ratzinger bevorzugt diese Übersetzung (S. 44).

²⁴ Ratzinger 43.

²⁵ Ratzinger 47; vgl. auch J. B. Bauer, Brüderlichkeit in der alten Kirche, in: ThPQ 128 (1980) 260–264. Bauer zeigt, daß im 2. und 3. Jh. der „horizontalen“ Bezeichnung als Brüder und Schwestern der Vorzug gegenüber der „vertikalen“ und von außen gekommenen als „Christen“ gegeben wurde.

²⁶ Ratzinger 52.

²⁷ Ratzinger 58 – 59.

²⁸ Ratzinger 13.

²⁹ H. Schürmann, Gemeinde als Bruderschaft im Lichte des NT, in: Diaspora, Gabe und Aufgabe, hg. vom Generalvorstand des Bonifatiusvereins, Paderborn 1955, 27.

³⁰ G. Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt, Freiburg 1982, 132–133. — Paul Weiß behauptet sogar von der agape im NT: „Niemand meint es die Liebe zu Menschen außerhalb der Kirche“ (Ihr alle seid Geschwister, Mainz 1983, 41). Demzufolge wäre agape im NT ein Synonym für philadelphia und wie diese ausschließlich auf die Gemeinde bezogen.

Schnackenburg allerdings schreibt über die Bruderliebe bei Johannes:

„Die theologisch begründete Aufforderung zur Liebe, mag sie praktisch auf das innere Leben der Gemeinde gerichtet sein, macht es unwahrscheinlich, daß für ihn die Bruderliebe *prinzipiell* auf die Gemeindemitglieder beschränkt bleibt. In der konkret geübten Bruderliebe kommt die von Gott geforderte Menschenliebe (vgl. 1 Joh 4,20) zum Zug, wird sie wirksam „in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,18).“³¹

Zweifellos enthält der Bruderbegriff eine gewisse Bevorzugung und Grenzziehung. Zugleich bedeutet er aber auch eine Aufhebung von Grenzen: „Da gilt nicht mehr Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Frau: ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27). Mit Recht schließt daher die Bruderschaft auch die Schwestern ein. Sie erfordert aber auch ein entsprechendes Verhalten der Amtsträger der Kirche untereinander. In Auslegung von Mt 23,8–11 (ihr alle seid Brüder) schreibt Joseph Ratzinger:

„Zumal wenn man die vorangehenden Verse 1–8 hinzunimmt, sieht man deutlich, wie hier dem falschen Hierarchismus und Hochwürdigkeitskult des Judentums die eine, unterschiedslose Brüderlichkeit der Christen gegenübergestellt wird. Und man kann sich der ersten Frage nicht entziehen, die dieser Text an uns richtet: Sieht nicht unsere tatsächliche christliche Verwirklichung dem von Jesus gegeißelten Hochwürdigkeitskult der Juden meist sehr viel ähnlicher als dem von ihm gezeichneten Bild der christlichen Brudergemeinde?“³²

Ratzinger schließt sich auch der Auffassung Karl Hermann Schelkles³³ an, daß die Titulatur Vater-Pater in der Kirche durch das Jesuswort „einer ist euer Vater“ (Mt 23,9) seine Deutung, Beurteilung und Beschränkung erfahre und fügt hinzu: „Nicht nur die Titulatur Pater-Vater

erfährt hier ihre Beschränkung, sondern die ganze äußere (wohlgemerkt: äußere) Form des Hierarchismus, wie sie sich in Jahrhunderten erbaut hat, wird sich von diesem Text immer wieder richten lassen müssen.“³⁴

Das biblische Anliegen der Brüderlichkeit ist zum Teil in der „brüderlichen Zurechtweisung“ enthalten. Sie gilt als wichtigstes Werk der „geistlichen Barmherzigkeit“.³⁵ Die Aufforderung zur Zurechtweisung des Stammesgenossen (= Bruders) findet sich schon in Lev 19,17 und findet ihre Krönung in der Gemeinderegel: „Wenn dein Bruder einen falschen Weg geht, so geh ihm nach und weise ihn zurecht“ (Mt 18,15). Wiederholt wird im neuen Testament den Gläubigen aufgetragen, einander zurechtzuweisen³⁶, einander zu ermahnen³⁷ und vor Verführung zu bewahren.³⁸ So weist Paulus auch den Petrus zurecht (Gal 2,11–14).

Die Pflicht zur brüderlichen Zurechtweisung ergibt sich im Alten Testament aus der Zugehörigkeit zu dem einen Volk, das Gott erwählt hat, und im neuen Testament aus der Tatsache, daß alle, die zu Christus gehören, einen Leib bilden, dessen Glieder aufeinander angewiesen sind (vgl. 1 Kor 12,21). Alle, die miteinander im Glauben aufgebrochen sind, sind für den richtigen Weg aller mitverantwortlich; alle haften für das Ganze (= in solidum). Brüderlichkeit ist also Solidarität. Sie ergibt sich aus dem *ordo caritatis*: wer näher steht, hat größeren Anspruch auf Hilfe. Die Philadelpheia erlegt also eine besondere Pflicht auf: die Pflicht zur brüderlichen Zurechtweisung aus Solidarität.

³¹ R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments, Bd. 2, Freiburg 1988, 179.

³² Ratzinger 82–83.

³³ K. H. Schelkle, Jüngerschaft und Apostelamt, Freiburg 1957, 44.

³⁴ Ratzinger 83.

³⁵ R. Angermair, Stichwort „Brüderliche Zurechtweisung“, LThK II, 718.

³⁶ Röm 15,14; 2 Kor 13,11; Kol 3,16.

³⁷ 1 Thess 5,11; Hebr 3,12ff.

³⁸ Hebr 3,12; 12,15; Jud 22; Offb 3,2.

In den Texten des 2. Vatikanums spielt der Begriff Brüderlichkeit (*fraternitas, caritas fraterna*) eine verhältnismäßig große Rolle. Er wird 24mal gebraucht und umfaßt das ganze Spektrum seiner Verwendung im Lauf der Geschichte. In konzentrischen Kreisen wird zunächst von der Brüderlichkeit gesprochen, in der die Amtsträger der Kirche einander verbunden sein sollen: Die Bischöfe sollen die Priester als ihre Brüder betrachten (P 7)*, die Priester sind durch Weihe und Sendung einander in Brüderlichkeit verbunden (K 28), aber auch mit den Laien (P 9). Vor allem sollen sie allen Menschen brüderliche Liebe erweisen, „die in irgendwelchen Punkten versagt haben“ (P 8). Als Voraussetzung für das Apostolat sollen die Laien brüderlich miteinander umgehen (La 29), denn die Bruderliebe trägt vor allem dazu bei, „daß Gott in seiner Gegenwärtigkeit offenbar werde“ (KW 21). — In Brüderlichkeit sollen alle Christen miteinander verbunden sein (Oe 5), aber auch mit Nichtchristen zusammenarbeiten (M 41). Der Sinn für Solidarität unter den Völkern soll durch das Apostolat der Laien „in eine reine und wahre Leidenschaft der Brüderlichkeit“ übergeführt werden (La 14). Für das Konzil ist aber auch Schillers Ode kein verstiegenes Pathos: Aus dem Glauben kommt die Gewißheit, „daß der Versuch, eine allumfassende Brüderlichkeit herzustellen, nicht vergeblich ist“ (KW 38). Ja, „wir können Gott, den Vater aller, nicht anrufen, wenn wir irgendwelchen Menschen, die ja nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, die brüderliche Haltung verweigern“ (N 5; ähnlich M 8, KW 24, KW 35). Der Inhalt und die Atmo-

sphäre dieser Aussagen bilden den Boden für die Wiederentdeckung der Brüderlichkeit in den Basisgemeinden der 3. Welt, aber auch im Zuge der Wiederbelebung der christlichen Gemeinde als pastoraler Leitidee nach dem 2. Vatikanum: Je intensiver die Brüderlichkeit in der Gemeinde wird, desto eher kann sie ausstrahlen und weitere Kreise ziehen.

Ein Versuch zur Übersetzung von Brüderlichkeit, der auch die durchaus mitgemeinten Frauen in die Bezeichnung einbezieht, wird vom Konzil nicht unternommen. Diese Frage stellte sich damals nicht. Sie stellt sich aber heute.

Brüderlichkeit und Geschwisterlichkeit

Obwohl Frauen in der frühen Kirche eine große Rolle spielen, wird doch kaum von Schwestern ein Abstraktum gebildet. Lediglich in 2 Joh 13 heißt es: „Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester“, d. h. der Schwesterngemeinschaft, wie wir noch heute von einer „Schwesternkirche“ sprechen. Der Grund für diese Vernachlässigung der Frau in der Sprache dürfte aber nicht eine Abwertung, sondern eher eine Aufwertung sein: die Frau ist Vollmitglied der „brüderlichen Gemeinde“. Sie ist immer (mit allen Rechten und Pflichten) mitgemeint, wenn von „Bruder“ in abstraktem Sinn geredet wird. Warum wird das aber nicht ausdrücklich gesagt, warum spricht die Bibel so sexistisch?

Die Sprache hat ihre eigenen Gesetze. Sie liebt das Konkrete und bildet generische Begriffe meist von maskulinen Konkreta aus. Da es den Menschen als konkretes Wesen nicht gibt, sondern nur als Männer und Frauen, Buben und Mädchen, wird

* Die im Text vorkommenden Abkürzungen für Dokumente des 2. Vatikanums bedeuten:

P = Dekret über Dienst und Leben der Priester

K = Dogmatische Konstitution über die Kirche

La = Dekret über das Apostolat der Laien

KW = Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute

Oe = Dekret über den Ökumenismus

M = Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche

N = Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen

ein gemeinsamer Begriff aus Mann, eben Mensch gebildet.³⁹ Dazu kommt das Gesetz der sprachlichen Ökonomie: Sprache soll einfach und verständlich sein. Wer immer beide Geschlechter nennt, macht die Ausdrucksweise umständlich, erschwert das Reden und das Zuhören. Beispiele finden sich heute genug: „Trömel-Plötz und andere feministische Autorinnen schreiben jedesmal treu und brav aus: Schriftstellerinnen und Schriftsteller haben aufgezeigt . . . Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben ermittelt . . . Das läßt sich natürlich machen. Es braucht nur viel Platz, ohne viel Information hinzuzufügen“, schreibt der Sprach- und Literaturkritiker Dieter E. Zimmer in seinem Buch „Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch“.⁴⁰ Arbeiter, Bauern, Akademiker, Christen und Nichtchristen, Katholiken u. dgl. sind normalerweise Genusbegriffe wie „Mensch“. Wer dazu beflissen immer auch die weibliche Form nennt, der müßte konsequent auch immer von „männlichen und weiblichen Menschen“ reden. — Völlig gegen die Gesetze der Sprache (und nur in der „Schreibe“ möglich) sind Zwitterbildungen wie „ProfessorINNen“ oder „StudentINNen“. So kann man wohl nur Hermaphroditen bezeichnen.

In der hebräischen Sprache gibt es eine gemeinsame Wurzel für Bruder/Schwester: ach (Bruder) — ach-ot (Schwester) — ach-awah (Brüder/Schwester-lichkeit). Ebenso ist es mit dem griechischen adelphos (Bruder), adelphe (Schwester) und adelphia (Brüder/Schwester-lichkeit). Die Betonung der Geschlechterrolle ist also dort stärker, wo für Bruder/Schwe-

ster verschiedene Wurzeln vorhanden sind wie in den romanischen und germanischen Sprachen. In diesen wird dann das im Hebräischen und Griechischen nicht männlich/weiblich bestimmte Abstraktum männlich übersetzt. Die Latinisierung im Denken, in der Sprache und in der Praxis, vielleicht auch die römische Klerikalisierung, haben wohl zur Verstärkung der Einseitigkeit noch beigetragen.

Im Deutschen gab es bis zum 18. Jahrhundert als gemeinsame Bezeichnung für Brüder und Schwestern das Wort „Gelichter“, eine Analogbildung zum griechischen adelphos: „Die im selben Mutterschoß Liegenden“.⁴¹ Später setzte sich das von Schwester gebildete Geschwister durch, das auch die Brüder mitmeint.⁴² Die Ableitung „geschwisterlich“ bezeichnet das Verhalten von Brüdern gegenüber Schwestern und umgekehrt. Es können aber auch zwei Brüder „geschwisterlich“ (Wurzel „Schwester“) miteinander umgehen, so wie sich zwei Schwestern „menschlich“ (Wurzel „Mann“) zueinander verhalten können. Das Abstraktum „Geschwisterlichkeit“ ist überladen (vierte Weiterbildung von Schwester!) und findet sich in keinem Lexikon der deutschen Sprache. Es wird heute zur Bezeichnung eines Verhaltens verwendet, bei dem auf die Gleichheit von Männern und Frauen besonders geachtet wird.

Es ist die Frage, ob sich durch dieses neue Wort das wiedergeben läßt, was dem Begriff nach mit Brüderlichkeit gemeint ist. Undenkbar, daß als viertes Stichwort an die Parole der Französischen Revolution noch die „soeurité“ angehängt worden wäre. Abgesehen davon, daß es bis heute

³⁹ Vgl. Kluge (Anm. 5), Stichwort „Mensch“. Das Problem wäre auch nicht gelöst, wenn man statt Menschen „Weibchen“ sagen würde; dann wäre eben die männliche Hälfte der Menschheit damit sprachlich nicht erfaßt.

⁴⁰ D. E. Zimmer, Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch, Haffmans Tb 21 (1988) 73.

⁴¹ Vgl. Kluge, Stichwort „Gelichter“.

⁴² Vgl. Kluge, Stichwort „Geschwister“.

ein solches Wort im Französischen nicht gibt (geschwisterlich heißt „fraternel“!), hätte man damit das Anliegen falsch formuliert: Brüderlichkeit ist der Aufstand gegen das Herrentum, nicht das rechte Verhalten von Männern und Frauen zueinander!

Der alttestamentliche Begriff der Bruderschaft gründet sich neben der gemeinsamen Vaterschaft Gottes auch auf die zwölf Brüder, die die Stammväter Israels sind. Wer an den Verheißungen Anteil hat, die mit dieser Ur-Bruderschaft verbunden sind, ist Bruder, ob Mann oder Frau. Das läßt sich nicht durch „Geschwisterlichkeit“ mitteilen. Auch der rabbinische Sprachgebrauch — Bruder ist Schüler — läßt sich nicht durch „Geschwisterlichkeit“ wiedergeben, denn es ist hier das gemeinsame Verhältnis zum Rabbi gemeint. Wo Christus von einer Brüderlichkeit spricht, die sich auf die Erfüllung des Willens Gottes gründet, sprengt er selbst alle sprachlichen Grenzen: „Der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mk 3,31). Wo Jesus die Notleidenden, die Kleinen und Geringsten seine Brüder nennt (Mt 25,40), wollen wir ihn nicht des Sexismus zeihen. „Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistungen ignoriert“, heißt es bei Trömel-Plötz⁴³. Hier geht es nicht um Leistungen und die Beachtung des Geschlechts, sondern um die Offenbarung, daß Jesus in besonderer Weise gegenwärtig ist, wenn einer einem Notleidenden hilft. — Aber auch Menschlichkeit und Solidarität lassen sich nicht durch „Geschwisterlichkeit“ übersetzen, wie auch die beiden Begriffe nicht vollständig wiedergeben können, was „Brüderlichkeit“ meint.

Die Frauenfrage, wie sie sich heute stellt, enthält sehr berechnete Anliegen, die noch lange nicht insgesamt und allgemein

erkannt sind oder gar schon erfüllt wären. In der Kirche reicht sie von den Ministrantinnen bis zur Weihefähigkeit der Frau. Die Frage ist nur, ob die Revolution, zu der die Feministinnen (und Feministen) angetreten sind, mit der Parole „Geschwisterlichkeit“ ebenso erfolgreich sein wird, wie es die der Jakobinerinnen und Jakobiner war. Das unglückliche Wort „Geschwisterlichkeit“ verweist zusehr in den Bereich der Familie und der Kleinkinder. Es enthält eine gewisse Weichheit, die dem Anliegen widerstreitet. Soll man nicht, um dieses zu vertreten, etwas härter von Frauenrechten reden? Wenn wir uns wenigstens in der Kirche vornehmen, Frauen nicht zu benachteiligen, können wir uns von dem fiktiven Wort Jesu leiten lassen: „Ihr alle seid Geschwister.“⁴⁴ Wo es aber darum geht, die Konsequenzen der Taufe einzumahnen, im Sinne Ratzingers⁴⁵ gegen einen Hochwürdigkeitskult oder gegen ein Herrentum in der Kirche aufzutreten, halten wir uns besser an das tatsächliche Wort Jesu: „Ihr alle seid Brüder“.

Läßt sich also „Brüderlichkeit“ einfach durch „Geschwisterlichkeit“ übersetzen oder gar ersetzen? Nein, oder genauer: Nur zum Teil. Nichts gegen ein vorbildliches geschwisterliches Verhalten aller Menschen zueinander, nichts gegen eine geschwisterliche Kirche und Gemeinde. Wer davon spricht, vertritt ein wichtiges Anliegen. Er spricht jedoch nicht unbedingt von dem, was „Brüderlichkeit“ meint. Das soll auch beachtet werden, wenn die biblische Anrede „Brüder“ einfach mit „Schwestern und Brüder“ wiedergegeben wird. Bis vor kurzem lautete in England die Anrede bei Predigten: „Dear Brethren“. Es handelt sich dabei um eine Wortbildung, die nur im kirchlichen

⁴³ Vgl. Anm. 2

⁴⁴ P. Weiß, *Ihr alle seid Geschwister*, Mainz 1983.

⁴⁵ Vgl. Anm. 32.

Bereich verwendet wird und mit der die ganze versammelte Gemeinde angesprochen ist. Die Frauen sind damit nicht ausgeklammert, sondern voll in die Glaubensgemeinschaft einbezogen. „In Christus Jesus seid ihr alle einer“ (Gal 3,28) — und nicht eine oder eines (eis, nicht mia oder hen). Wer im Raum Kirche „Bruder“ genannt wird, ist auf seinen Glauben und nicht auf sein Geschlecht angesprochen. Es gibt gute Worte, die man nicht aufgeben soll, auch wenn sie bisweilen veraltet oder einseitig erscheinen wie „Seele“ und „Seelsorge“ oder Streit hervorrufen wie „Vorsehung“ und „Sakrament“.⁴⁶ Zu diesen guten Worten gehört auch die Brüderlichkeit. Man/frau möge sie geschwisterlich gestatten.

⁴⁶ Vgl. W. Zauner, *Sorge um die Seele*, ThPQ 135 (1987) 148—154.

Bücher über Freiheit und Menschenrecht



im Tyrolia-Verlag

Josef Endres

Gemeinwohl heute

216 Seiten, Broschur, S 198.—, DM 29.—
ISBN 3-7022-1695-2

Auf der Grundlage der Katholischen Soziallehre werden Grundsätze und sittliche Normen aufgezeigt, von deren Verwirklichung das Gemeinwohl heute abhängt.

Emerich Coreth

Vom Sinn der Freiheit

128 Seiten, Broschur, S 168.—, DM 26.—
ISBN 3-7022-1560-3

Für das interessante und wichtige Thema des Buches ist die Umsetzung des Gelesenen in die Praxis entscheidend: Aus der Freiheit verwirklichen wir Sinn und Wert unseres Lebens.

Julius Morel

Ordnung und Freiheit

Die soziologische Perspektive
176 Seiten, Broschur, S 178.—, DM 27.—
ISBN 3-7022-1611-1

„Morel geht auf den Begriff und den Sachverhalt Ordnung ein, insbesondere auf soziale Normen und Werte. Der berechnete wissenschaftliche Anspruch verlangt ein gründliches Studium.“ (Theologie der Gegenwart)

**TYROLIA-VERLAG
INNSBRUCK-WIEN**